

Walter Kirchschläger

Aggiornamento nach dem Konzil

(Fortsetzung)

Herausforderungen der Kirche in der neuen Gegenwart

2 Die Wahrnehmung der Zeichen der Zeit

2.1 Biblische Vergewisserung

Die Frage nach den Zeichen der Zeit hat bereits die Zeit des jesuanischen Wirkens bewegt. Den dafür wegleitenden Text finden wir im MtEv:

„¹Und die Pharisäer und Sadduzäer, hinzutretend zu ihm ihn versuchend,

baten ihn, ihnen ein Zeichen vom Himmel zu zeigen.

²Er aber antwortend sprach zu ihnen: [Wenn es Abend wird, sagt ihr: Gutes Wetter, denn es rötet sich der Himmel.

³Und am Morgen: Heute Sturm, den es rötet sich der bedeckte Himmel.
Das Aussehen des Himmels erkennt ihr, um zu unterscheiden, die Zeichen der Zeit aber könnt ihr nicht {unterscheiden}.]

⁴Ein böses und ehebrecherisches Geschlecht sucht ein Zeichen, und es wird ihm kein Zeichen gegeben werden außer dem Zeichen des Jona. Und sie stehen lassend ging er weg.“

(Mt 16,1–4, Arbeitsübersetzung WK)

Das angesprochene Thema wird in den Evangelien mehrfach aufgegriffen (vgl. zu-

nächst die Parallele bei Lk 21,29–31; sodann Mk 8,11–13 par Mt 12,38–39; Lk 11,16.29; 12,54–56, sowie Joh 6,30). Der explizite Vorwurf Jesu an die Fragesteller, zwar die Wolken am Himmel auf das Wetter deuten zu können, die Zeichen der Zeit hingegen nicht richtig zu beurteilen, ist nur im vorliegenden Text überliefert. Und selbst im Mt-Text bieten zahlreiche Handschriften eine Lesart ohne diesen Vers 16,3.³² Die heute gebräuchliche griechische Textausgabe behält diesen Satz allerdings im Text, wenngleich versehen mit eckigen Klammern.

Die hier überlieferte Antwort Jesu an die Schriftgelehrten und Pharisäer klingt wie ein Weckruf dazu, mit offenen Augen und wachem Herzen durch die Welt zu gehen. Denn der vorausgehenden Zeichenforderung der Pharisäer und Sadduzäer wird von Jesus nicht stattgegeben. Der Suche nach etwas Unerwartetem wird nicht entsprochen, und die Hoffnung auf ein „Zeichen vom Himmel“ wird enttäuscht. Denn die Aufgabe der Fragenden wäre es, den einfachen Alltag in seiner Regelmäßigkeit entsprechend zu deuten und darin allenfalls das Handeln Gottes zu erkennen – wie es ihnen ja aufgrund ihrer Erfahrung auch gelingt, von der Gestalt und Tönung des Himmels das kommende Wetter abzuleiten.

In der Relektüre dieser Szene durch den Evangelisten wird letztendlich die

³² Mt 16,3 fehlt in wichtigen alten Handschriften, ist allerdings bei Eusebius und in einer großen Zahl von Handschriften ab dem 5. Jh. überliefert. Die textkritische Situation ist umstritten: Vgl. dazu Bruce M. Metzger, A Textual Commentary on the Greek Testament, Stuttgart ²1994, 33.

Frage an Jesus mit dem Hinweis auf dessen Tod und Auferstehung quittiert. Die Wendung „Zeichen des Jona“ steht dafür als biblisch gut verankerte Chiffre. Dies kann nun tatsächlich auch als ein „Zeichen vom Himmel“ verstanden werden, und es hat epochalen, einzigartigen Charakter. Aber – so die implizite Botschaft des Evangelisten – das Verständnis für dieses singuläre Zeichen des Christusgeschehens erschließt sich nur jenen, die sich in der alltäglichen Beobachtung und Deutung der Zeichen ihrer Zeit geübt haben – der Unglaube und die unlautere Absicht jener, die Jesus befragen wollten, kann dem gegenüber als Negativbeispiel gelten.

Die Mahnung, die für die Leserinnen und Leser des Evangeliums abzuleiten ist, muss daher lauten: Wartet in Eurem Leben nicht auf die epochalen Himmelszeichen, sondern überprüft den Alltag – jenen der Welt und jenen eures Lebens –, damit in der Auseinandersetzung damit allenfalls auch Wegmarkierungen Gottes erkannt werden können. Nur so werdet Ihr befähigt, der Wirklichkeit des Christusgeschehens glaubend gegenüberzutreten, ihm also in seinem Leben, in seinem Tod und seiner Auferstehung zu begegnen.

Es bedarf also diesbezüglich einer gewissen immer wiederkehrenden Einübung, um die „Zeichen der Zeit“ in der Welt und im eigenen Leben zu identifizieren.

2.2 „Zeichen der Zeit“

Was aber sind diese Zeichen der Zeit, nach denen zu suchen ist? Und wie sind sie zu identifizieren? Die oftmals in dieser Weise

gestellte Frage setzt allerdings bereits einen einseitigen Akzent. Sie geht davon aus, dass bestimmte Zeitphänomene (auch in unserem Leben) als solche Zeichen benannt und sodann in weitere Überlegungen mit-einbezogen werden, andere jedoch nicht. Dabei werden die Zeitereignisse sozusagen vorweg sortiert: Einzelne davon werden als „Zeichen der Zeit“ identifiziert, um sie in weitere Überlegungen und Folgerungen miteinzubeziehen, bei anderen unterbleibt dieser Schritt.

Die skizzierte, auswählende Vorgangsweise kann sich nur scheinbar auf ein Anliegen des Konzils berufen, weil sie aufgrund oberflächlicher Textlektüre einem Trugschluss verfallen ist. Dies lässt sich anhand der folgenden Passage aus der Pastoralkonstitution zeigen:

„Im Glauben daran, dass es vom Geist des Herrn geführt wird, der den Erdkreis erfüllt, bemüht sich das Volk Gottes, in den Ereignissen, Bedürfnissen und Wünschen, die es zusammen mit den übrigen Menschen unserer Zeit teilt, *zu unterscheiden*, was darin wahre Zeichen der Gegenwart oder der Absicht Gottes [*vera signa praesentiae vel consilii Dei*] sind.“³³

In diesem Textabschnitt ist von einem zweiten Erfordernis die Rede, das mit der Wendung „Unterscheidung der Geister“ umschrieben werden kann. Die Dringlichkeit des angesprochenen Desiderats ist unbestritten, und sie ist in der kirchlichen Praxis lange und gut verankert.³⁴ Wie die im Zitat hervorgehobene Formulierung und der beigegebene lateinische Wortlaut zeigen, spricht das Konzil hier nicht von „Zeichen der Zeit“. Deren Analyse

³³ *Gaudium et spes* (s. Anm. 5), Art. 11 [Hervorhebung von WK].

³⁴ Siehe dazu die Anweisungen von Ignatius von Loyola über „Die erste Weise, eine gesunde und gute Wahl zu treffen“: *Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen*, n. 178–183, sowie n. 307, in: *ders., Geistliche Übungen*. Hg. von Peter Knauer, Würzburg 2008, hier 84–85 und 125.

wird eher stillschweigend vorausgesetzt, denn erst so ist die Unterscheidung hin auf Gegenwart und Absicht Gottes möglich.³⁵ Dies ist zu beachten, auch wenn es von Anfang an in der Textinterpretation vernachlässigt wurde.³⁶

Als Bischof von Rom verwendet Johannes XXIII. die Wendung „Zeichen der Zeit“ unter Bezugnahme auf Mt 16,4 erstmals³⁷ im Dokument zur Einberufung des Konzils:

„Uns aber gefällt es besonders, unser überaus festes Vertrauen auf den göttlichen Erhalter des Menschengeschlechts auszurichten, der die von ihm Erlösten keinesfalls verlässt. Da wir vielmehr den Ermahnungen Christi, des Herrn, folgen, der uns auffordert, die Zeichen der Zeit [Anm.: Mt 16,4] wahrzunehmen, sehen wir in [= trotz] so viel düsterer Ungewissheit nicht wenige Anzeichen, die für die Kirche und die menschliche Gesellschaft die Vorzeichen einer besseren Epoche anzukündigen scheinen.“³⁸

Schon in seiner Rundfunkansprache vom 11. September 1962, sozusagen am Vорabend des Konzils, kommt Johannes XXIII. sodann mehrfach auf die Situation der Menschen und der Welt zu sprechen, um auf diesem Hintergrund Anliegen und Ziel des Konzils zu entwerfen.³⁹ Was er damit beabsichtigte wollte, hat er in seiner letzten, am Gründonnerstag des Jahres 1963 (11. April) veröffentlichten Enzyklika *Pacem in terris* – „Über den Frieden in der Welt“ – zum Ausdruck gebracht.⁴⁰ Halten wir uns die damalige Ausgangssituation vor Augen: Die Entwicklung der Gesellschaft beginnt verschiedene Wege zu gehen, eine traditionell festgefügte Ordnung scheint fragil zu werden – bis zu den Unruhen des Jahres 1968 sind es nur mehr fünf Jahre. Der kalte Krieg ist auf seinem Höhepunkt. Die Gefahr eines atomaren Erstschlages durch eine der beiden Supermächte ist höchst akut. Die Kirche selbst steht inmitten des Projekts Konzil – wohin dieses genau führen wird, ist noch nicht absehbar – bis vielleicht auf eines: Es wird

³⁵ Hans-Joachim Sander sagt in seinem Kommentar zu Art. 11, dieser Abschnitt „schließt unmittelbar an den christologischen Abschluss der Einführenden Betrachtung an und vertieft die Kategorisierung des Begriffs Zeichen der Zeit“, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil (s. Anm. 14), Band 4, Freiburg i. Br. 2005, 724–729, Zitat 725 [Hervorhebung WK].

³⁶ Siehe dazu den Kommentar zu *Gaudium et spes* (Art. 11 von Joseph Ratzinger, in: LThK² Ergänzungsband III, Freiburg i. Br. 1968, 313–315, hier bes. 314; zur Problematik jetzt auch Christoph Theobald, Zur Theologie der Zeichen der Zeit. Bedeutung und Kriterien heute, in: Peter Hünermann (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute, Freiburg i. Br. 2006, 71–84, hier 72–78.

³⁷ Giuseppe Ruggieri verweist darauf, dass die Wendung im Leben von Angelo Roncalli bereits „von seiner Jugendzeit an belegt“ ist. Siehe dazu seinen grundlegenden Beitrag: Zeichen der Zeit. Herkunft und Bedeutung einer christlich-hermeneutischen Chiffre der Geschichte, in: Zeichen der Zeit heute (s. Anm. 36), 61–70, Zitat 62.

³⁸ Johannes XXIII., Apostolische Konstitution *Humanae salutis* vom 25. Dezember 1961, in: Acta et Documenta II, I (s. Anm. 10), 132–143, hier 133 [Arbeitsübersetzung WK].

³⁹ Siehe Johannes XXIII., *Ecclesia Christi lumen gentium* (s. Anm. 14), 348–355, bes. 351–352 (deutscher Text 476–481, bes. 478–479).

⁴⁰ Johannes XXIII., Enzyklika *Pacem in terris* vom 11. April 1963: Acta Apostolicae Sedis 55 (1963), 257–304; deutsche Übersetzung auf Anregung der deutschen Bischofskonferenz: Die Friedens-encyklika Papst Johannes' XXIII. (Herder-Bücherei 157), Freiburg i. Br. 1963.

auch in der Kirche nicht mehr so sein wie davor, wie in den apologetisch abgrenzenden Jahrzehnten der ersten Hälfte des 20. Jh. Die ökumenischen Signale sind bereits ausgesandt, und viele Fenster der Kirche stehen bereits offen.

In „dieser Stunde der Kirche“⁴¹ schreibt der Bischof von Rom das Rundschreiben nicht – wie üblich – an die Bischöfe, Priester und gläubigen Katholikinnen und Katholiken. Erstmals in der Kirchengeschichte erweitert er den Kreis der Angesprochenen: „[...] sowie an alle Menschen guten Willens“.⁴² Die Herleitung dieser Formulierung aus der lateinischen Übertragung des Engellobes im Weihnachtsevangelium (Lk 2,14) ist evident; im allsonntäglichen Gloria der Liturgie bleibt uns die Weite dieses Zugangs präsent. Und wiederum gilt: Nicht nur die Kirche, die ganze Welt ist im Blick.

Johannes XXIII. spricht in diesem Dokument grundlegende Themen der Weltgemeinschaft an. Er hebt die Notwendigkeit der Beziehungsebene zwischen den Menschen hervor, wenn er von Solidarität und Subsidiarität spricht und in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit für die „Zeichen der Zeit“ einmahnt. Konkret benennt der Bischof von Rom im entsprechenden Abschnitt⁴³ den Aufstieg der Arbeiterklasse (Art. 21), die Teilnahme der Frau am öffentlichen Leben (Art. 22) und die geänderte Situation der Menschheitsfamilie in politischer und sozialer Hinsicht aufgrund der wachsenden Erkenntnis

der gleichen Würde aller Menschen (Art. 23–24).

Der Aufbau des Lehrschreibens lässt die diesbezügliche Methode des Bischofs von Rom erkennen: Er formuliert jeweils die Vorstellungen der Kirche zu grundlegenden Themen der Menschheit: Friede, soziale Gerechtigkeit, Zusammenleben im Sozialverband, insbesondere in der Familie. Sodann, als Abschluss jedes dieser Kapitel, fügt er jeweils einen Abschnitt hinzu, der in der offiziellen deutschen Übersetzung mit „Zeichen der Zeit“ betitelt ist. Hier stellt er die Situation der Welt zum jeweils angesprochenen Thema zusammen. Dies geschieht sachlich, ohne Beurteilung und in beschreibender Weise.

Die „Zeichen der Zeit“ zu sehen bedeutet also nicht, eine beurteilende Auswahl aus dem Weltgeschehen, sondern das Geschehen *an sich* – im Großen der Welt wie im Kleinen des eigenen Lebens – auf mich wirken zu lassen, es mit offenen Augen wahrzunehmen, um es in weitere, auch theologische Überlegungen miteinzubeziehen.⁴⁴ Das darf durchaus mit kritischem Geist geschehen, aber nicht selektierend, nicht verurteilend und damit disqualifizierend. Das einzige zulässige Kriterium dabei wird sinnvoller Weise die Relevanz für die betrachtende Person und ihre Reflexionsabsicht sein. Es geht also darum, das Umfeld der Welt wie sodann das persönliche Umfeld aktiv wahrzunehmen und nach seiner allfälligen Bedeutung zu befragen und nicht achtlos daran vorbeizugehen.

⁴¹ So der Titel des Buches von Julius Döpfner zur Reflexion über das Konzil: In dieser Stunde der Kirche. Worte zum II. Vatikanischen Konzil, München 1967.

⁴² Enzyklika *Pacem in terris* (s. Anm. 40), Überschrift.

⁴³ Die Art. 21–25 tragen in der offiziellen deutschen Übersetzung des Heiligen Stuhls den Titel „Zeichen der Zeit“.

⁴⁴ Siehe dazu die genauer differenzierende Darlegung von Peter Hünermann, Zur theologischen Arbeit am Beginn des dritten Milleniums, in: Zeichen der Zeit heute (s. Anm. 36), 567–593, hier bes. 586–590.

Zehn Tage vor seinem Tod (am 3. Juni 1963) hat Johannes XXIII. in Anwesenheit seiner engsten Mitarbeiter im Sinne eines geistlichen Vermächtnisses nochmals auf die Dringlichkeit einer entsprechenden Vorgehensweise für die Kirche hingewiesen:

„Wer ein recht langes Leben gehabt hat, wer sich am Anfang des Jahrhunderts den neuen Aufgaben einer sozialen Tätigkeit gegenüber sah, die den ganzen Menschen beansprucht, wer wie ich zwanzig Jahre im Orient und acht in Frankreich verbracht hat und auf diese Weise verschiedene Kulturen miteinander vergleichen konnte, der weiß, dass der Augenblick gekommen ist, die Zeichen der Zeit zu erkennen, die von ihnen gebotene Möglichkeit zu ergreifen und in die Zukunft zu blicken.“⁴⁵

Das Konzil hat die Notwendigkeit eines entsprechenden Vorgehens erkannt. Es hat diese Methode aufgegriffen und vor allem in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute selbst angewendet.⁴⁶ Im einführenden Abschnitt dieses Dokuments (Art. 4 bis 10), der die Überschrift „Die Situation des Menschen in der heutigen Welt“ trägt, wird zunächst das entsprechende Vorgehen dargelegt:

„4. (Hoffnung und Angst)⁴⁷. Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der

Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen [*signa temporum perscrutandi*] und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen.“⁴⁸

Der Text setzt mit dem Satz fort: „Einige Hauptzüge der Welt von heute lassen sich folgendermaßen umschreiben.“⁴⁹ Das Konzil macht also ernst. Es versucht die Situation der Welt heute (das heißt: der Welt vor 50 Jahren) beschreibend darzulegen und sodann darauf aus der Sicht und aus dem Selbstverständnis der Kirche im Licht des Evangeliums zu antworten. Der im Text enthaltene Hinweis, dies müsse „in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise“ geschehen, gibt einen Hinweis, in welchem Rhythmus in etwa das Aggiornamento in der Kirche nachzustimmen ist. Diese Vorgangsweise ist also regelmäßig und immer neu auf die „bleibenden Fragen der Menschen“ anzuwenden, damit

⁴⁵ Aufgezeichnet von Loris Capovilla (Privatssekretär von Johannes XXIII.) am 24. Mai 1963 in Anwesenheit von Kardinalstaatssekretär Amleto Cicognani und dessen Substituten Mons. Angelo Dell'Acqua. Deutsche Übersetzung und Kommentar bei Ludwig Kaufmann / Nikolaus Klein, Johannes XXIII. (s. Anm. 1), 24–25 (Text) und 25–55 (Kommentar), hier bes. 52.

⁴⁶ Charles Moeller verweist in seinem Kommentar zu *Gaudium et spes* darauf, dass das Konzil die Wendung „Zeichen der Zeit“ „im Sinne Johannes‘ XIII. gebraucht, im Sinne der Hauptfakten, die eine Epoche kennzeichnen“. Siehe so LThK² Ergänzungsband III (s. Anm. 36), hier 293. Siehe so auch Hans-Joachim Sander in seinem Kommentar zu *Gaudium et spes*, in: Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil (s. Anm. 14) Band 4, Freiburg i. Br. 2005, 715–719 (zu Art. 4), bes. 718 mit Anm. 38.

⁴⁷ Die Titel der einzelnen Artikel gehören gemäß eigener Abstimmung der Konzilsväter in diesem Dokument zum verabschiedeten Text. Siehe so LThK² Ergänzungsband III (s. Anm. 36), 281.

⁴⁸ *Gaudium et spes* (s. Anm. 5), Art. 4.

⁴⁹ Ebd.

die entsprechenden Antworten der Kirche stets ins (neue) Heute passen.

Aber schon an anderer Stelle und schon zuvor (d.h. zeitlich vor diesem letzten Dokument des Konzils vom 7. Dezember 1965) ist diese Methode der notwendigen Zeitanalyse mehrfach angesprochen. Im Ökumenismusdekret wird das allgemein und in verschiedener Weise erkennbare Bemühen um Einheit der Christen als „Zeichen der Zeit“ eingestuft, aufgrund dessen das Konzil „alle katholischen Christen“ mahnt, „mit Eifer an dem ökumenischen Werk teil[zu]nehmen.“⁵⁰ Im Dekret über das Laienapostolat wird „der wachsende und unwiderstehliche Sinn für die Solidarität aller Völker“ unter die „charakteristischen Zeichen unserer Zeit“ gezählt, das nach Kräften gefördert werden muss.⁵¹ Am markantesten ist in diesem Zusammenhang die im Dekret über Dienst und Leben der Priester an diese gerichtete Aufforderung, „Erfahrung und Zuständigkeit [der Laien] in den verschiedenen Bereichen des menschlichen Wirkens anerkennen, damit sie gemeinsam mit ihnen die Zeichen der Zeit verstehen können.“⁵²

Natürlich: Das hat etwas mit Achtung vor der Schöpfung, konkret mit Achtung der Geschichte, der Menschen und Lebensgegebenheiten um mich zu tun. Sie sind für und in meinem Leben nicht gleichgültig (wie sie auch für den Gang der Welt nicht gleichgültig sind). Und es ist eine Vorgangsweise der Achtsamkeit, die ernst nimmt, dass mein Leben nicht auf „Wolke 7“ stattfindet, sondern in den lebensgeschichtlichen Kontext dieser Welt und der Menschen, die hier leben, eingebettet ist.

Dies und das Nachdenken über die Methode selbst lässt zugleich erkennen: Aggiornamento erledigt sich nicht ein- für allemal. Es heißt auch nicht: Heute wie vor 50 Jahren. Es ist die ständige Aufgabe jeder neuen Generation in der Kirche, auch unserer Generation heute.

3 Aggiornamento der Kirche in der Wahrnehmung der Zeichen der Zeit heute

Es ist also unerlässlich, nach den angestellten Überlegungen die Frage zu stellen, was dies alles für uns heute, für die Leserinnen und Leser und für mich bedeutet.

Blicken wir vorweg auf die gegenwärtige Kirchensituation und Weltlage, so können stichwortartig mehrere Phänomene genannt werden, die für eine Beurteilung der Zeitumstände und etwaige Folgerungen nicht übersehen werden können:

3.1 Zeichen der Zeit heute

- Die soziale Lage der Welt entwickelt sich dramatisch. Die Schere zwischen dem unübersehbaren Reichtum weniger und der Armutgefährdung vieler nimmt zu. Die politische Kompetenz der Staaten beschränkt sich weitgehend auf das Tagesgeschäft und reicht nicht aus, langfristige Strategien zu einer Gegensteuerung zu entwickeln.

- Zugleich ist es noch nie so vielen Menschen relativ so gut gegangen. Aber es haben auch noch nie so viele Menschen wie heute gehungert und sind an diesem Phänomen gestorben.

⁵⁰ Dekret über den Ökumenismus Unitatis redintegratio, Art. 4 (21. November 1964).

⁵¹ Dekret über das Laienapostolat *Apostolicam actuositatem*, Art. 14 (18. November 1965).

⁵² Dekret über Dienst und Leben der Priester *Presbyterorum ordinis*, Art. 9 (7. Dezember 1965).

– Die sozialen Spannungen nehmen entsprechend zu. Parallel dazu geschieht eine starke Selbstisolierung vieler Menschen in Single-Dasein und Ich-Gesellschaft. Die Welt wird in bestimmte Räume aufgeteilt, teilweise vom so genannten „Markt“ diktiert. Grenzen werden dichter, das heißt auch: Immer mehr Menschen werden ausgegrenzt. Viele Menschen, immer mehr aus der jüngeren Generation, engagieren sich für eine Trendwende.

– Die katholische Kirche hat in verschiedenen Regionen der Welt ihre gesellschaftsgestaltende Kraft eingebüßt, in anderen Bereichen hält sie es nach wie vor mit den Mächtigen, in wieder anderen Regionen steht sie auf der Seite der Entmachteten, um diese zu ermächtigen.

– Die Sorge um die Umwelt bewegt sich in Wellen auf und nieder. Umweltkatastrophen erzeugen Solidarität, bewegen zum Umdenken. Wie die Zukunft aussehen soll, ist unklar.

– Die Frage nach dem Verhältnis und nach der Wahrnehmung der Geschlechter bewegt seit Jahrzehnten verschiedene Bereiche der Gesellschaft, auch manche Kirchen und Religionen. In der katholischen Kirche ist sie nicht gelöst.

– Die katholische Kirche ist in den letzten Jahrzehnten unbeweglicher geworden – verglichen mit der Zeit um das Konzil. Aus dem Volk Gottes unterwegs hat sich eine Communio/Gemeinschaft entwickelt, die sich wenig bewegt. Die Glaubenssubstanz ist kleiner geworden. Trotzdem gelingt an verschiedenen Orten ein neuer Aufbruch.

– Das maßgeblich durch das Konzil angestoßene Zueinander der Kirchen und Religionen geht langsamer voran, als viele erwartet haben. Die Suche nach Bewegungsräumen zwischen unverrückbar scheinenden Positionen hat nur mäßigen Erfolg. In Kirchenreformbewegungen muss Motivation oft mühsam erhalten bleiben.

– Der neue Bischof von Rom steht für einen Neuaufbruch, und es gelingt ihm, Menschen innerlich und äußerlich zu bewegen. Gegentrends in der katholischen Kirche bleiben nicht aus.

Um es klar zu sagen: Das sind lediglich Blitzlichter. Sie sind zu diskutieren und zu vertiefen. Hier und jetzt haben sie lediglich den Charakter von möglichen Beispielen.⁵³ Von ihnen kann allerdings das eine oder andere an Notwendigkeit von Aggiornamento abgeleitet werden.

3.2 ... im Lichte des Evangeliums

Ich setze beim letztgenannten Zeichen der Zeit an, das in bemerkenswerter Weise ein Phänomen geworden ist, welches über die Kirchengrenzen hinaus Beachtung findet: die Wahl des neuen Bischofs von Rom. Anhand des Wirkens von Bischof Franziskus kann skizzenhaft aufgezeigt werden, wie eine Antwort der Kirche auf die Phänomene der Zeit aussehen sollte.

Zunächst sei vorweggenommen: Bischof Franziskus hat mehrmals deutlich gemacht, dass es mit einem gemütlichen „Wohnzimmerchristentum“⁵⁴, also einem

⁵³ Siehe dazu *Julius Döpfner*, Die Erneuerung der Kirche in der modernen Welt, in: In dieser Stunde der Kirche (s. Anm. 41), 78–85; *Walbert Bühlmann*, Visionen für die Kirche im pluralistischen Jahrtausend (Luzerner Universitätsreden 5), Luzern 1999. Jetzt vor allem *Peter Hünermann*, Gestern und heute. Eine kontrastierende Relectüre der Situation der Menschen in der heutigen Welt (GS 4–10), in: Zeichen der Zeit heute (s. Anm. 36), 29–60.

⁵⁴ *Bischof Franziskus*, Predigt in der Eucharistiefeier in der Casa Santa Marta am 16. Mai 2013: http://de.radiovaticana.va/news/2013/05/16/papst:_%E2%80%9EWohnzimmer-christen_bringen_die_kirche_nicht_weiter%E2%80%9C/ted-692654 [eingesehen am 17. Mai 2013].

Verharren im eigenen gewohnten Heim, nicht gehen wird. Mehrmals hat der Bischof von Rom betont, in welcher Weise die Kirche heute aufbrechen muss. Programmatisch erscheint dazu seine Feststellung hinsichtlich der Umsetzung des letzten Konzils:

„Eines ist klar: Die Dynamik der aktualisierten Lektüre des Evangeliums von heute, die dem Konzil eigen ist, ist absolut unumkehrbar.“⁵⁵

Seine kritische Bewertung dessen, was diesbezüglich in der Kirche vorangegangen war, ist vielfach bekannt, auch seine Sorge, dass manche sogar zurück wollen – was für ihn mit Geistlosigkeit zusammenhängt.⁵⁶ Umso dringender ist es für ihn, dass die Kirche erneut in Bewegung gerät. Daraus ergeben sich mehrere Schritte ins Heute:

– *Kirche muss christozentrisch sein.* Diese Mitte der Kirche ist unverzichtbar, sonst wird sie einfach eine humanitäre Organisation. Beim Gottesdienst zum Abschluss des Konklaves sagte Bischof Franziskus den Kardinälen:

„Wir können gehen, wie weit wir wollen, wir können vieles aufbauen, aber wenn wir nicht Jesus Christus bekennen, geht die Sache nicht. Wir werden eine wohltätige NGO, aber nicht die Kirche, die Braut Christi.“⁵⁷

– *Kirche muss missionarisch präsent sein bis an alle Enden der Erde*, eben bis an die Ränder der Menschheit. In der zweiten Sitzung der Kardinalsbesprechungen vor dem Konklave sagte Jorge Mario Bergoglio dazu sehr deutliche Worte:

„1. Evangelisierung setzt apostolischen Eifer voraus. Sie setzt in der Kirche kühne Redefreiheit voraus, damit sie aus sich selbst herausgeht. Sie ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends.

2. Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst. Dann

⁵⁵ Bischof Franziskus, Interview vom 19., 23. und 29. August 2013, Teil II: http://de.radiovaticana.va/news/2013/09/20/interview_mit_papst_franziskus_teil_2/ted-730058 [eingesehen am 22. September 2013]. Siehe jetzt Antonio Spadaro, Das Interview mit Papst Franziskus, Freiburg i. Br. 2013, 57.

⁵⁶ Siehe dazu Bischof Franziskus, Predigt in der Eucharistiefeier in der Casa Santa Marta am 16. April 2013: http://de.radiovaticana.va/news/2013/04/16/papst_franziskus_bem%C3%A4ngelt_umsetzung_des_zweiten_vatikanums/ted-683281 [eingesehen 17. April 2013]: „Das Konzil war ein großartiges Werk des Heiligen Geistes. Denkt an Papst Johannes: Er schien ein guter Pfarrer zu sein, aber er war dem Heiligen Geist gehorsam und hat dieses Konzil begonnen. Aber heute, 50 Jahre danach, müssen wir uns fragen: Haben wir da all das getan, was uns der Heilige Geist im Konzil gesagt hat? In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche, ist da das Konzil zu spüren gewesen? Nein, im Gegenteil: Wir feiern dieses Jubiläum und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das nicht unbequem ist, das uns nicht stört. Wir wollen uns nicht verändern und es gibt sogar auch Stimmen, die gar nicht vorwärts wollen, sondern zurück: Das ist dickköpfig, das ist der Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen. So bekommt man törichte und lahme Herzen.“

⁵⁷ Bischof Franziskus, Predigt in der Eucharistiefeier für die Kirche zum Abschluss des Konklaves, 14. März 2013: http://www.vatican.va/holy_father/francesco/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130314_omelia-cardinali_ge.html [eingesehen am 15. März 2013].

wird sie krank (vgl. die gekrümmte Frau im Evangelium). Die Übel, die sich im Laufe der Zeit in den kirchlichen Institutionen entwickeln, haben ihre Wurzel in dieser Selbstbezogenheit. Es ist ein Geist des theologischen Narzissmus.“

„Vereinfacht gesagt: Es gibt zwei Kirchenbilder:

- die verkündende Kirche, die aus sich selbst hinausgeht, die „Gottes Wort voll Ehrfurcht hört und voll Zuversicht verkündet“ [*Dei verbum*, Art. 1];
- und die mondäne Kirche, die in sich, von sich und für sich lebt.“⁵⁸

Es ist – so scheint es – ja keine Frage, für welche Kirchenwirklichkeit sich die Kardinäle in der Wahl des Bischofs von Rom entschieden haben. Sie sind damit der Botschaft Jesu gefolgt. Solidarität mit den Marginalisierten gehört wesentlich zum kirchlichen Leben. Mit diesen Menschen besonders teilt sie „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“.

– *Kirche muss solidarisch und dienend sein.* Das Zeichen der Fußwaschung, in markanter Deutlichkeit am Gründonnerstag 2013 in Rom gefeiert, hat dies erneut bewusst gemacht. Nur eine Kirche, die im Geist des Dienstes lebt, kann sich auf Jesus Christus berufen.

Zu dieser Diensthaltung gehört auch die nötige Einfachheit. Bischof Franziskus versucht dies aufzuzeigen. Jede und jeder ist aufgerufen, dies auf die eigene Weise umzusetzen.

– *Kirche muss geschwisterlicher und damit auch kollegialer werden.* Als Konsequenz der Taufe muss Verantwortung in flachen Hierarchien ausgeübt werden, verbunden mit der Haltung der Subsidiarität und sodann der Kollegialität. Es hat den Anschein, dass die mittlere Kirchenleitungsebene die diesbezüglichen Signale aus Rom nicht mitbekommen hat, weil sie auf Dokumente und Dekrete wartet. Der gegenwärtige Bischof von Rom übt sein Leitungsamt jedoch in Ansprachen, Predigten und kurzen Kommentaren aus, vor allem aber in seinem Handeln und in der Art, wie er leitet. Den so entstandenen Freiraum haben bis jetzt noch wenige Bischöfe zu nützen begonnen.

– *Kirche muss eine barmherzige Kirche sein.* Bei aller Prinzipientreue darf nicht übersehen werden, dass „der Sabbat für den Menschen und nicht der Mensch für den Sabbat“ da ist (vgl. Mk 2,27). Regulierende Vorschriften sind eine Wegleitung zur Bewältigung des Lebens im Alltag, nicht eine Hürde, die jeweils mühsam zu meistern ist. Schon Johannes XXIII. hat bei der Eröffnung des Konzils vom notwendigen „Heilmittel der Barmherzigkeit“ gesprochen.⁵⁹ Kardinal Jorge Mario Bergoglio war der Überzeugung, dass es zwei Dinge sind, „die man in diesem Moment am meisten braucht: Barmherzigkeit und nochmals Barmherzigkeit und apostolischen Mut.“⁶⁰ Als Bischof Franziskus hat er Barmherzigkeit zu einer Leitidee seines Wirkens gemacht.⁶¹

⁵⁸ Beide Zitate: *Jorge Mario Bergoglio*, Vor-Konklave, Sitzung vom 5. März 2013: <http://blog.radiovatikan.de/die-kirche-die-sich-um-sich-selber-dreht-theologischer-narzissmus/>. Siehe den Text auch in Schweizerische Kirchenzeitung 181 (2013), 237.

⁵⁹ *Johannes XXIII., Gaudet Mater Ecclesia* (s. Anm. 1), n. 16; *Ludwig Kaufmann / Nikolaus Klein*, *Johannes XXIII.* (s. Anm. 1), 137–139, Zitat 138.

⁶⁰ *Jorge Mario Bergoglio*, Was ich beim Konsistorium gesagt hätte, in: *Theologische Quartalschrift* 193 (2013), 175–180, hier 178.

⁶¹ Siehe z. B. seine Ermutigung: „Bitte, werdet nicht müde, barmherzig zu sein“, Priesterweihe am 21. April 2013: http://de.radiovaticana.va/news/2013/04/21/papst_franziskus_weicht_zehn_neue_priester/ted-685069 [eingesehen am 24. April 2013].

– Kirche muss eine Gemeinschaft von gleichberechtigten Schwestern und Brüdern sein. Das Miteinander der Geschlechter in der Kirche wird eine Zukunftsfrage für ihre Glaubwürdigkeit sein. Bis dies voll verwirklicht ist, wird es noch viel Zeit brauchen. Denn die diesbezügliche Bau stelle in der katholischen Kirche ist noch sehr groß. Entscheidend sind die kleinen einzelnen Schritte auf allen Ebenen.

4 Ausleitung

Das eine ist also das Bewusstmachen der Gegebenheiten der Welt und des Umfelds meines Lebens, *das andere* die daraus zu ziehenden Erkenntnisse und Folgerungen. Für Christinnen und Christen liegt auf der Hand, innerhalb welchen Rahmens sie hier vorzugehen haben. Ihr Interpretations horizont ist das Evangelium Jesu Christi, im weiteren Sinn die Offenbarung unseres Gottes, wie sie in der Schrift vorliegt.

Vor diesem Hintergrund, der als verlässlicher Interpretationsrahmen gelten kann, ist also die Frage zu stellen, was die Zeitumstände, die „Zeichen der Zeit“, mir aus der Sicht Gottes sagen möchten. Was sich daraus ergibt, führt zum notwendigen Aggiornamento.

Wie das gelingen kann, können wir da und dort in den Konzilstexten erkennen. Es ist wichtig, dass wir die Erneuerung dieses Vorgangs heute nicht verschlafen, damit wir nicht morgen plötzlich im Gestern unserer Kirche erwachen.

Der Autor: geb. 1947; Studium der Theologie und Philosophie an der Päpstlichen Universität Gregoriana und an der Universität Wien, Promotion 1972 in Wien; 1981 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien für Exegese des Neuen Testaments habilitiert; im gleichen Jahr erhielt er den Kardinal-Innitzer-Preis; von 1980–1982 leitete er die Wiener Theologischen Kurse und den Fernkurs für theologische Bildung; Kirchschläger war von 1982 bis zu seiner Emeritierung 2012 ordentlicher Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern, von 1990 bis 1993 war er Rektor der Theologischen Fakultät Luzern, die unter seiner Amtszeit zur Hochschule Luzern mit zwei Fakultäten (Theologie, Geisteswissenschaften) umstrukturiert wurde; von 1997 bis 2000 leitete er als Rektor die Hochschule Luzern, von 2000 bis 2001 war er Gründungsrektor der Universität Luzern. Publikationen: *Die Anfänge der Kirche. Eine biblische Rückbesinnung*, Graz 1990; *Kleiner Grundkurs Bibel*, Neuauflage Kevelaer 2002; *Kleine Einführung in das Neue Testament*, Stuttgart 2012; *Kirche im Aufbruch. Der Weg zum Konzil*, Wien 2012; *Christus im Mittelpunkt. Impulse für das Christsein*, Wien 2014; *Ob die Bibel irren kann? Das Gottesprojekt Bibel*, Wien 2014; zusammen mit Helmut Krätzl und Annemarie Fenzl Herausgeber der *Kardinal König Bibliothek* (7 Bände), Wien 2012–2015; zusammen mit Birgit Jeggle-Merz und Jörg Müller Herausgeber des *Luzerner Biblisch Liturgischen Kommentars zum Ordo Missae (LuBiLiKOM)*, Band 1 (Gemeinsam vor Gott treten. Die Liturgie mit biblischen Augen betrachten), Stuttgart 2014.